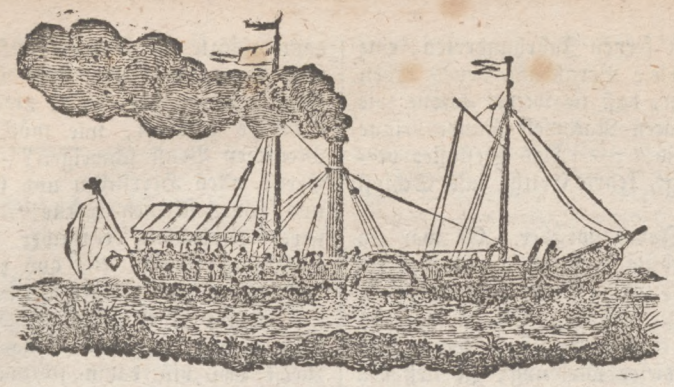
№ 3.

Donnerstag, am 16. Januar 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der tönende Stein.

(Schluß.)

Es war der kälteste und rauheste Tag in einem so kalten Winter, wie die ältesten Leute auf Sternau sich nicht entsinnen konnten, ihn je erlebt zu haben. Tiefer Schnee machte die Wege unzugänglich; wild schüttelte der Sturm die alten Föhren, daß sie dröhnend gegen einander schlugen. Es wurde Nacht; schwarz und schwer hing der Himmel über der Erde, nicht Mond noch Sterne erhellten das drückende Dunkel.

Da wateten zwei müde Wanderer durch den tiefen Schnee; sie waren kaum nothdürftig bekleidet, ihre Glieder starr vor Frost, bei jedem Schritte glaubten sie, zusammenbrechen zu müssen. Sie wollten den Schloßberg ersteigen; die Füße versagten ihnen den Dienst; mühsam schleppten sie sich bis zu der Kapelle, die unverschlossene Thür gab ihrem Gegendringen nach, sie traten ein; aber das kleine Gotteshaus bot nur wenig Schutz gegen die grimmige Kälte, der furchtbarste Hunger quälte die armen Bettler grausam; sie fühlten den Tod nahen und zitterten heftig. — „O! so zieht der Glocke Strang, auf daß uns Hilfe werde!" — rief der Aeltere dem Jüngeren zu. Mit der Kraft, die die Verzweiflung gibt, zog dieser am Glockenseil — da — ein schrillernder Ton, ein dumpfer, dröhnender Fall — das Seil war gerissen, die Glocke herabgestürzt; ein schwerer, todter Stein, lag sie zu den Füßen dessen, der sie in Bewegung setzen wollen. —

Mit einem Aufschrei der Todesangst und des Entsetzens stürzte der Hilfesuchende zu Boden. —

Des andern Morgens fand man in der Kapelle zwei erstarrte Leichen und die in einen Stein verwandelte Glocke. — Man brachte die Ersteren hinauf in's Schloß und verkündete das Wunder von dem Glöcklein. Alle Bewohner eilten herbei: man erkannte mit Schaudern in den beiden Todten: Hatto und den Pater Eustach! — Die angewendeten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos; und wer etwa noch zweifeln wollte an Hattos Schuld, den hatte das Mirakel davon überführt: einst schwur der Unglückliche: „sofern ich schuldig, möge die Glocke verstummen und sich in einen Stein verwandeln, falls ich sie zu meinem Schutze in Bewegung setzen wollte!" — und versteinert lag jetzt die Glocke zu den Füßen des Meineidigen und seines Mitschuldigen. —

Es war wieder Sommer geworden. Editha hatte in der Kapelle gebetet: eben wollte sie dieselbe verlassen, da fiel ihr Blick auf den Wunderstein. — Gar nachhaltige Erinnerungen lockten Thränen in ihre Augen; — sie trat näher: „und so sollst Du für ewig verstummt sein?" sprach sie wehmüthig und berührte mit der Hand die versteinerte Glocke. Da schwirrte ein leises Säuseln, wie Geisterlaut, durch die Luft; Editha glaubte die Worte zu verstehen: „auch der starre Stein soll seinen Nutzen haben: eine ernste Warnungstafel sei er kommenden Geschlechtern, und berührt ihn

einst, wäre es auch erst in fernen Jahrhunderten, eine geweihte Hand, so wird diese Berührung neues Leben in die todte Masse hauchen, daß sie wieder ertöne wie Glockenklang, und der späten Nachwelt Kunde bringe von Edithas Liebe und Leid!" — Das Geflüster verstummte; wunderbar bewegt, kehrte Editha in's Schloß zurück.

Und wieder gingen Jahre vorüber. Es war ein trüber, melancholischer Herbsttag. Spät am Abende begehrte ein Fremder Einlaß in die Burg und verlangte, vor die Gräfin geführt zu werden. Editha war den Tag über ungewöhnlich traurig gewesen; bange Ahnung durchbebte sie bei dieser Meldung; sie ließ den Fremden kommen: es war ein aus Palästina heimkehrender Kreuzfahrer; er brachte Editha Treumunds letzte Grüße — und die Nachricht seines ruhmvollen Todes auf dem Bette der Ehre im Angesicht des heiligen Grabes. — Von diesem Augenblicke zog eine unaussprechliche Sehnsucht nach jenen lichten Räumen, wo seine Seele weilte, in Edithas Herz, und das tiefe, heilige Sehnen brachte das Flämmchen ihres Lebenslichtes allmälig, aber sicher, dem Verlöschen nahe. — Und als wieder die kleinen Veilchen blühten, als Alles sich zu neuem Leben, neuer Hoffnung erschloß, da wurde auch Edithas liebstes Hoffen erfüllt: sanft küßte sie der Todesengel und reichte ihr die Palme des ewigen Friedens, ein Unterpfand der Wiedervereinigung mit dem theuern Vorangegangenen. — Aus der Kapelle aber ertönte es wie leise verhallender Glockenklang: der Zauberstein stimmte die Todtenklage an um die fromme Verklärte. — Heinrich überlebte sie nur wenige Jahre, dann folgte auch er der geliebten Schwester in eine bessere Heimath, und Schloß Sternau ging an eine andere Linie über.

Von dem verrätherischen Thurmwart hat man in Sternau nie wieder etwas gehört.

Jahrhunderte mit ihren Leiden und Freuden, ihren großen Revolutionen in Natur- und Menschenbildung, sind seitdem vorübergerollt. — Wo einst Schloß Sternau stand, breitet sich jetzt zwischen romantischen Bergen ein freundliches Dorf aus; nur wenige Mauerreste bezeichnen noch die Stelle, auf welcher sich ehemals die Burg erhob.

Im Jahr 1723 schaffte man, um Raum für den Bau eines neuen Hauses zu gewinnen, einen bedeutenden Theil der Trümmer fort; ein lieblicher, achtjähriger Knabe sah der Arbeit mit besonderem Interesse, ja mit einer stillen Trauer zu, daß man so alle Reste der Vergangenheit zerstöre. Sein Blick fiel auf einen eben vom Schutt befreiten Stein, in Form einer Glocke. Von kindischer Wißbegier geleitet, trat er näher, besah und befühlte den Stein von allen Seiten, — da zitterte ein heller Ton, wie Glockenklang, durch die Luft. — Erschrocken trat der Knabe einen Augenblick zurück, dann glänzte ein Strahl sanfter Begeisterung aus seinem Auge, verklärte und verschönte wunderbar seine Züge, und in ihm rief's: „wenn selbst das Leblose eine Sprache gewinnt, wie möchte da die Stimme in des Menschen Brust schweigen? — frei erhebe sie sich zum Preise alles Herrlichen und Guten! zum Lobe Gottes und seiner schönen Natur!" Und Lieder voll wunderbarer Lieblichkeit, einfacher Frömmigkeit, sanfter Begeisterung flossen, tief aus der Seele kommend, über die Lippen des jungen Dichters. — So hauchte die Berührung einer geweihten Hand neues Leben in den Wunderstein, und das Klingen der Zauberglocke weckte zuerst den bis dahin schlummernden Gottesfunken in der Brust des Knaben. Der Ort aber, wo der tönende Stein liegt, ist das Dörfchen Zeblin in Hinterpommern; der Dichter, dessen Hand neues Leben in die todte Masse rief, war der herrliche Sänger des Frühlings: Ewald von Kleist.

Noch heutigen Tages findet man auf der Zebliner Feldmark den Zauberstein, und wer ihn berührt, der hört ein wunderbares Klingen wie Glockenton und sanfte Klage, welch' der Nachwelt Kunde gibt von Edithas Liebe und Leid.

Martha von der Höhe.

Verschiedene Elemente.

Es hängt von unserer natürlichen Disposition und Erziehung ab, ob wir mehr dem Instinkt und Gefühl, oder dem Verstande und der Reflexion folgen sollen. Der Gefühlsmensch muß sich so fern vom Raisonniren halten, wie der Verstandesmensch vom Phantasiren und gefühlig thun — denn Beides geräth Beiden in der Regel ganz so schlecht und linkisch, wie wenn eine Henne aus Mutterzärtlichkeit ihren Ent'küchlein nachschwimmen, oder eine Schildkröte sich auf weite Landreisen begeben wollte, weil ihr Herr Reineke gesagt hat, daß man da viel Neues erfährt — d. h. jedwede Creatur muß in ihrem Element verbleiben und verbraucht werden; — jedweder Mensch muß mit dem ihm gegebenen eigenthümlichen Organ haushalten, — das Leben und die Wahrheit zu verleben und zu überkommen suchen; und es ist eine grenzenlose Albernheit und Abgeschmacktheit, im Allgemeinen dem Phantasiren oder dem Spekuliren die größere Wahrheit, — dem Schwimmen oder Fliegen die größere Schnelligkeit zusprechen zu wollen. — Es gibt Fische, die schneller im Wasser fortschießen, als manche Vögel in der Luft; — es kömmt also darauf an, was für eine Creatur es ist, die da schwimmt oder fliegt — die da philosophirt oder dichtet! Es gilt nicht, zu finden und zu exekutiren, was im Allgemeinen das Beste und Wahrste, sondern was für ein bestimmtes Individuum in einem bestimmten Falle das Beste ist. — Die objektive absolute Wahr-

heit ist Gott dem Herrn vorbehalten. — Sehe Jeder wie er's treibe — sehe Jeder wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle!

Briefliche Mittheilung.

Königsberg, den 13. Januar 1840.

Einen recht herzlich gemeinten Neujahrsgruß aus unserer alten Residenz allen verehrten Lesern dieses Blatts; kömmt er auch gerade nicht am Neujahrstage an, so können gute Wünsche und wahre Freunde immer willkommen sein! Wer theilt diese Ansicht nicht mit mir? — — Wir wollen mit dem so oft verbrauchten Eingange zu Gesprächen: „der Witterung" auch den Anfang machen; doch nein! Was könnte ich von dem Wetter erzählen, was unsere Nachbarn, die ein wenig mehr nach Nord, Süd oder West wohnen, nicht gleichermaaßen erlebt hätten? — Darum weg mit diesen Bildern, von etwas Interessanterem möge die Rede sein! Nun so soll denn das Theater den Vorrang haben, das uns des Lebens Scherz und Ernst lebendig vor's Auge stellt, und uns die Schöpfungen genialer Geister,*) die Gebilde der Phantasie und der Wirklichkeit in Wort und That in's Leben ruft. Am Neujahrstage wurde ein Prolog, gedichtet von August Schreiner und gesprochen vom Direktor Hübsch, beifällig aufgenommen, und dazu ein neues Drama von Rellstab: „die Venetianer" gegeben. Da man sich von diesem beliebten**) Romanschriftsteller und bekannten (wie?) Recensenten etwas recht Gutes (so?) versprach, so hatte sich ein zahlreiches Publikum im Theater eingefunden. Hilf Himmel! wie fanden wir uns in unsern Hoffnungen betrogen! Fast möchte man über Rellstab den Stab brechen, wenn er nicht sonst schon manches Verdienstliche (was?) geleistet hätte, darum nur diese kurze Notiz über die Venetianer desselben. Am Sonntage den 5. und Montag den 6. d. M. wurde die schon zum Neujahrstage angekündigte Oper: „Guido und Ginevra" oder „die Pest zu Florenz" von Halevy bei fast überfülltem Hause gegeben. Sie hat recht schöne Stellen, zumal ist der dritte Act ausgezeichnet, doch auch manche ermüdende Längen, und würde sehr gewinnen, wenn dieselben auf eine geschickte Art verkürzt würden. Von der Direction war diese Oper auf eine würdige Art durch eine dazu neu verfertigte Garderobe ausgestattet, und das darin vorkommende Ballet, ein Lanzentanz, arrangirt vom Balletmeister Herrn Rathgeber, nebst andern Ensemble- und Solotänzen des Herrn Rathgeber und der Damen v. Michalowska und Hübner, vollendeten ihre angenehme Ausschmückung. Das Ballet sollte aber häufiger mit kleinern Stücken zusammen, die allein nicht ziehen, gegeben werden, indem es nur bei einer solchen Anwendung seine nicht unbedeutenden Kosten decken könnte, denn eine neue Oper von Ruf wird und muß auch ohne Ballet volle Häuser machen. Sonst ist in diesem Jahre noch nichts Neues über unsere Bühne gegangen, doch sollen noch einige neue Opern und andere theatralische Novitäten baldigst einstudirt werden und zur Aufführung kommen. Herr Kühne, der hier für das Fach der Intriguants engagirt war, und auch einige Proben seines Talents abgelegt hatte, die Beifall fanden, wollte sich durch Vorgeben von Krankheit der Uebernahme einer Rolle entziehen. Er hatte diesen Fall aber unklug eingeleitet, indem er schon den Tag vorher vor vielen Zeugen erklärte, daß er morgen krank sein würde, falls jenes Stück („der Schutzgeist" von Kotzebue, worin er den Berengar spielen sollte) gegeben werden sollte. Es mußte nun aufgeschoben werden, und er trat, nachdem er für diese Widersetzlichkeit gegen die Direktion von Rechts wegen Strafe erhalten, acht Tage später in der ihm ertheilten Rolle auf. Besagter Herr Kühne*) hat sich nun seit einigen Tagen heimlich aus dem Staube gemacht, ohne seinen Collegen und dem Publikum, das ihn so freundlich und nachsichtig aufnahm, ein Lebewohl zu sagen. So geht's halt in der Welt! — Herr Schmidt will das im „Dampfboot" gerühmte Lustspiel: „Das bemooste Haupt" zu seinem Benefize geben, und wird wohl daran thun, indem dieses Stück in einer Universitätsstadt, wie die unsrige, noch mehr Beifall finden muß, als in Danzig. — — Auch in diesem Winter ist hier wieder ein Lokal eingerichtet worden, wo Personen aus der ärmern Volksklasse Erwärmung und Obdach finden, und auf einer Streu im Warmen ausschlafen können. Es sind hiezu zwei Säle und mehre Zimmer eingerichtet, wo Männer und Frauen von einander gesondert Aufnahme finden. — Seit dem dummen Einfall, den die Tourniairesche Bude am ersten Weihnachtsfeiertage hatte, wurde von der Gesellschaft noch nicht gespielt. Gott sei Dank! daß keine von den durch jenes Unglück beschädigten Personen das Leben eingebüßt hat, und sich auch die bedeutend Verletzten auf dem Wege der Besserung befinden. Nachdem verschiedene Commissionen nun die Sicherheit jenes Gebäudes untersucht haben, ist ein fast ganz neuer Umbau desselben anbefohlen, weßhalb die Gesellschaft nun, wie erzählt wird, nach Elbing und Danzig gehen und erst im Frühlinge hieher zurückkehren will. Außer diesem dummen Einfall haben die hiesigen Hunde auch dergleichen, indem sie hier häufig toll werden und Menschen und Thiere anfallen. Deßhalb gebietet eine polizeiliche Anordnung, daß jeder Eigenthümer eines Hundes denselben an einem Bande neben sich führen solle, falls er mit ihm ausgehen will, weil sonst der Hund von den Scharfrichterknechten todtgeschlagen wird, und sein Herr in eine Strafe von einem bis fünf Thalern verfällt. Daß mit sothanen Bestien nicht Scherz zu treiben ist, beweist folgender Vorfall: In einem hiesigen Gasthause (es war am 10. d. M. des Morgens) dessen Hausthüre des Tages über offen steht, hatte sich gegen Nacht ein toller Hund eingeschlichen und dort in einer unbewohnten Kammer verborgen, als das Dienstmädchen sie am Morgen öffnet, springt das wüthende Thier auf sie zu und beißt sie in's Bein. Die Hausthüre war noch geschlossen, und so wurde der Hund in einem Zimmer, in das er lief, eingesperrt und dort von den herbeigerufenen Scharfrichterknechten, da es unmöglich war, dem wüthenden Thiere zu nahen und es lebendig zu fangen, todtgeschlagen; das Mädchen ist der ärztlichen Behandlung übergeben. — Im hiesigen Hebammeninstitute erstickte ein Mädchen ihr Kind, weil weder sie noch der Vater desselben es ernähren konnte. Sie befindet sich, da sie den Mord bereits eingestanden, im Criminal-Gefängnisse. — Vor wenigen Tagen ereignete sich hier folgender Diebstahl: Ein Freund Langfinger schleicht in den Weinkeller eines Kaufmanns und packt sich einen Korb, den er dort vorfindet, voll Flaschen. Ehe er mit seiner Beute abzieht, gedenkt er sich für seine That zu belohnen und zum Tragen zu stärken, nimmt eine Flasche vor und leert sie mit einem tüchtigen Zuge aus. Zufällig war ihm aber eine Flasche voll Portwein in die Hände gerathen, deren Inhalt so berauschend auf ihn wirkte, daß er neben seinem erbeuteten Korbe sinnlos hinsank. Er wurde bald darauf, die leere Flasche neben ihm, an den Korb gelehnt, in tiefem Schlafe gefunden; und war nicht wenig verwundert, als er aus seinen paradiesischen Träumen unsanft erweckt und in's Gewahrsam abgeführt ward. A. S.

*) Wenn es nur immer die Schöpfungen von Geistern brächte; das Genialе wollten wir ihnen schon erlassen. Doch bringt es nur zu oft die Mißgeburten Geistloser! d. R.

**) Sie werden sehr ironisch, Herr Correspondent! d. R.

*) Es thut mir leid, dies von Herrn Kühne vernehmen zu müssen, den ich als jugendlichen Künstler aus voller Ueberzeugung empfehlen, ihm aber, trotz meiner freundlichen Gesinnungen für ihn, nicht diese öffentliche Rüge ersparen kann. Ich wünsche, daß sie ihn für die Zukunft bessere! d. R.

Reise um die Welt.

*** Wie die Helden-Gestalten der Vorzeit von der Welt-Bühne verschwunden sind, so werden auch in der Bühnen-Welt die Helden-Spieler von Auszeichnung immer seltener: Eßlair, Anschütz, Rott, bilden ein kühnes Kleeblatt, dem es auf dem Felde der Kunst gänzlich an jungem Zuwachs mangelt.

*** Die „Zeitung für den deutschen Adel" macht den Vorschlag, der gesammte deutsche Adel sollte ein Tausendstel bis Zehntel seines Einkommens hergeben, damit die alten Ritter-Güter und -Schlösser dem Adel erhalten werden und nicht in bürgerliche Hände fallen. — Wenn dieser Vorschlag nur keine Luftschlösser baut! —

*** In dem Namslauer Wochenblatte steht folgende Anzeige: Die fünfte Niederkunft meiner Frau, die Geburt des zweiten Zwillingspaares, des vierten und fünften Mädchens, des sechsten und siebenten Kindes, so wie den Tod des Letztgeborenen, das fünf ältern Geschwistern folgte, zeige ich allen Theilnehmern an.

*** Die Amerikaner lieben in allen ihren Unternehmungen das Außerordentliche. So erscheint in der Stadt Boston jetzt ein Zeitungsblatt von ungeheurer Größe; es besteht aus zwei Bogen Papier, welche 24 Quadratfuß enthalten. Sie enthält 50 Columnen, in welchen über eine Million Buchstaben sich befinden. Und wie viel kostet die Riesenzeitung? Drei und einen halben Pfennig engl. Währung, und nach unserm Gelde gerechnet, etwa drei Silbergroschen.

*** Die englische Zeitung Globe enthält einen Aufsatz über das Honorar berühmter Londoner Aerzte und Wundärzte. Es wird durch den Reichthum und die Freigebigkeit der Patienten aufs höchste gesteigert. Fünf Guineen (35 Thaler) für den Besuch zu geben, ist nicht ungewöhnlich. Der Wundarzt Cowper erhielt für einen Steinschnitt 1000 Guineen. Die Londoner Aerzte Chambers und Brodie nehmen jährlich 12,000 Pfund Sterling ein. Der Dr. Home gab bei der Besteuerungs-Commission seine jährliche Einnahme mit 21,000 Pfd. St. an. Zwei Aerzte, Quäker, berechnen ihr jährliches Honorar auf 8 bis 12,000 Pfd. St. In dem West-Ende von London, wo die hohe Aristokratie wohnt, müssen die Aerzte gut bezahlt werden, denn sie müssen sich dort, der Etiquette wegen, länger als üblich beim Patienten aufhalten, und können oft nur zwei Patienten in der Stunde besuchen. Weil die Aerzte so hohe Honorare bedingen, muß in England so mancher Patient ohne ärztlichen Beistand sterben, oder sich an die Quacksalber, wie Dr. Morison, den berühmten Pillenfabrikanten, wenden. Daß aber, wie es heißt, in der Gegend von Marienwerder diese Pillen gegen alle möglichen Krankheitszufälle gebraucht werden, ist auffallend, da es dort nicht an geschickten Aerzten fehlt. Uebrigens sollen diese Pillen den Verkäufern guten Gewinn, bis 30 % abwerfen. Sie mögen, so wie es letzthin in London der Fall war, manchen Patienten in die Ewigkeit befördert haben. Man sollte in Schulen über solche Gegenstände mit den Schülern, sie warnend, sprechen, damit der Quacksalberei ein Ende gemacht werde.

*** In Baltimore schreibt ein Herr Pechem ein Buch über die amerikanische Revolution. Er wird sein Buch in der biblischen Schreibart verfassen, und, wenn es Abgang findet, auch noch, poetisch behandelt, in 13 Gesängen herausgeben.

*** In Mittelschlesien, eine halbe Meile von Reichenbach, liegt das dem Grafen Sandraschütz zugehörige Dorf Langenbielau. Dieses Dorf, wohl das größte in unserm Vaterlande, hat 12,000 sehr thätige Einwohner. Es gibt an 50,000 Menschen ihr tägliches Brot, und kann mit der Zeit ein zweites Leeds, oder Nürnberg werden. Dieses Dorf bringt seinem Besitzer jährlich 35,000 Thaler Einkünfte. Wird noch die kaufmännische Verbindung durch gute Landstraßen begünstigt, so werden unsere Geographen dieses Dorf bald zur Würde einer Stadt erhoben sehen.

*** Die in der Stadt Worms wohnenden Israeliten rühmen ihre Synagoge als die älteste in ganz Deutschland. Ihr Rabbiner hatte in frühern Jahrhunderten den Vorrang vor allen deutschen Rabbinern. Man setzt die Erbauung dieses Tempels in das Jahr 588 vor Christi Geburt, also in jene Zeit, in welcher die Babylonier den Tempel zu Jerusalem zerstörten. Es mag aber wohl eine solche Sage sein, wie diejenige, daß nach der zweiten Tempelzerstörung Engel nach Prag kamen, und den dortigen Juden die sogenannte Altneu-Schule mit eigenen Händen erbauten.

*** In Bresse (Frankreich) versteht man sich besonders darauf, Capaunen zu erziehen und zu mästen. Man läßt gewöhnlich von dort sogenannte Capaunen-Pensions-Anstalt-Vorsteherinnen kommen. Zwei Abées haben in den Zeitblättern darüber einen giftigen Streit geführt, ob die Poularden von Bugey besser schmecken, als diejenigen, welche in Bresse erzogen werden.

*** Ein Hallunke hatte einen Ehrenmann verklagt, weil ihn dieser einen Schurken genannt. Der Verklagte ward zur Abbitte verurtheilt. Er that dies mit den Worten: Ich thue Ihnen Abbitte! Ich nannte Sie jüngst einen Schurken. Das ist wahr; ich kann es nicht leugnen.

*** Zu Midhurst, in England, liest man auf einem Leichensteine folgende originelle Grabschrift:

Neben diesem Stein
Liegt Hanne, das Weib mein.
Sie ging ohne Zweifel
In die Hölle zum Teufel.
Sollte sie aber im Himmel sein,
Dann wollte ich nimmer hinein.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 7.

Am 16. Januar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Hört! Hört!

Eben von einem kurzen Ausfluge nach Marienwerder heimkehrend, finde ich folgendes Schreiben vor:

Ew. Wohlgeboren wollen erlauben, daß ich, unter Bezugnahme an die Erklärungen in der Dampfboots-Chaluppe Nro. 150 und in den Elbinger Anzeigen Nro. 99 Sie ersuche, mir:

1) Das Original-Schreiben des Marienburger Landraths,
2) Die General-Rechnung in Betreff Ihrer Schmetterlinge, nebst den dazu gehörigen Belägen,

gütigst vorlegen zu wollen. Ich werde mich zu diesem Zwecke übermorgen Sonntag den 12. d. zwischen 9—10 Uhr Vormittags in Ihrer Wohnung einfinden, und ersuche Sie, mir die Einsicht in die erwähnten Papiere sodann zu gestatten. Für den Fall jedoch, daß Ihnen die Zeit unpassend wäre, ersuche ich Sie um die Gefälligkeit, mir die Papiere Montags, den 13. d. Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr in meiner Leihbibliothek vorlegen zu wollen.

Sollte, wider Erwarten, mein Ansuchen unberücksichtigt bleiben, so bleibt mir, da ich mir fest vorgenommen habe, zu ermitteln, wieviel die Herausgabe gebracht, und wieviel davon an die Ueberschwemmten gekommen, nichts anders übrig, als da Sie die wiederholten Aufforderungen zur öffentlichen Rechnungslegung unberücksichtigt gelassen, bei der betreffenden Behörde auf gerichtliche Untersuchung anzutragen. Daß ich das nicht schon jetzt thue, sondern mich vorher an Sie selbst wende, mögen Sie als einen Beweis meiner wohlwollenden Gesinnung ansehen.

Mit gebührender Werthschätzung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster

P. H. Wm. Schnaase.

Danzig, den 10. Januar 1840.

Für die hiesigen Leser, die den Leih-Bibliothekar Herrn Schnaase und dessen Wuth, Correspondenzen für die Elbinger Anzeigen und den Planeten zu schreiben, kennen, bedürfte dieser Brief keines weitern Commentars, doch den Auswärtigen, die nach der Aufforderung in demselben glauben könnten, Herr Schnaase sei ein Mann, dessen Wort bei irgend Wem Etwas gelte, folgende Andeutungen: Bevor ich noch hier eintraf, wurde ich schon öfters von besagtem Herrn Schnaase angegriffen, der auch nicht den geringsten schriftstellerischen Beruf, dafür aber desto mehr Galle hat, die ihn reizt, Fehden anzufangen, die Niemand, der literarischen Kraftlosigkeit des Gegners wegen, aufzunehmen für ehrenwerth hält. Ein Mal versuchte ich es, den Mann durch Milde und Nachsicht zu bessern, indem ich ihm bewies, wie viel und Alles ihm fehle, um selbst in die unterste Reihe der Correspondenzler, die noch lang keine Schriftsteller sind, zu treten, und wie er besser daran thäte, etwas Gutes zu seiner Ausbildung zu lesen, als Anfeindungen gegen Andere zu schreiben, deren Stachel nur auf ihn verwundend zurückfielen, da sie nicht beachtet würden. Herr Schnaase ist aber schon zu alt, um seine Neigungen abzulegen, und die Talentlosigkeit ist um so gieriger, sich zu produziren, je größer sie ist. Ich ließ daher Herrn Schnaase schreiben, und achtete eben so wenig darauf, wie alle Andere, die ihn kennen, und auch die ihn nicht kennen, aber schon aus den ersten Zeilen, die sie von ihm lesen, seinen Geist und seine Richtung erkennen müssen. Das brachte den guten Mann bis auf's Aeußerste; so ganz und gar nicht berücksichtigt zu werden, das war seiner Gallenblase zu viel! — Er wollte sich eine Entgegnung von mir erzwingen. Und da ich „die Schmetterlinge" herausgab und die Hälfte des Ertrages den Ueberschwemmten im Werder bestimmte, so forderte er mich (dies sind die im Briefe erwähnten wiederholten Aufforderungen) auf, öffentlich Rechenschaft zu legen. Nun wird mir Jeder gestehen, daß dergleichen nur einem Berufenen, der ein Recht dazu hat, einfallen darf, oder Einem, den das Publikum fähig hält, als sein öffentliches Organ vorzutreten. Daß aber beides nicht bei Herrn Schnaase der Fall ist, dafür kann ich so viel Zeugen aufstellen, wie Herrn Schnaase Menschen kennen, und besonders das anführen, daß, bereits vor elf Jahren, vierzehn der ersten und achtbarsten Männer Danzigs im Mitternachtsblatte erklärten: Herr Schnaase könne gegen Sie schreiben, was er wolle, sie würden es unbeachtet lassen. Da ich nun schwieg, so dictirte der Aerger Herrn Schnaase den vorstehenden Brief, der, unter der Maske der Harmlosigkeit, die ganze wahre Gesinnung des Schreibers gegen mich verräth; — doch darüber das Nöthige abzumachen, habe ich mir einen andern Ort ausersehen. Hätte ich selbst früher Herrn Schnaase erwidern wollen, so konnte ich das nach seiner Drohung mit gerichtlicher Untersuchung nicht mehr thun; um so weniger, als ich bereits, da Herr Schnaase seine Machinationen in Betreff der „Schmetterlinge" anfing, **selbst die hiesige Hochlöbliche Polizei-Behörde ersucht habe, sich von der**

Richtigkeit der Rechnungen und Quittungen in Betreff des Ertrages „der Schmetterlinge" für die Ueberschwemmten zu überzeugen, und dann geneigtest Seiner Excellenz dem Hrn. Oberpräsidenten von Schön darüber Bericht abzustatten.

Für Herrn Schnaase ist diese Erklärung nicht geschrieben, nur für diejenigen, welche seine bereits erschienenen Invectiven gelesen haben, und die noch erscheinenden lesen werden, ohne zu wissen, wer und welcher Art der Verfasser ist! - -

Im Ganzen thut es mir um Herrn Schnaase leid, da ich aus seinem Briefe erkenne, daß er krank sein muß. Oder — ich frage Jedermann — wird ein gesunder Mensch, der da weiß, daß er durchaus keine öffentliche Stimme hat, der Selbstgefühl besitzt, gegen Jemanden, der Jahre lang es nicht der Mühe werth hielt, auf seine fortwährend wiederholten Anfeindungen nur eine Sylbe zu erwidern, einen solchen Brief schreiben? — Wird ein Mensch, der nicht an hypochondrischen, Gallen- oder ähnlichen Leiden laborirt, einem durchaus Unbescholtenen, um den er sich gar nicht zu kümmern hat, mit gerichtlicher Untersuchung drohen? die nur die Redlichkeit des Letztern und den ohnmächtigen Haß des Drohenden ergeben kann. Spräche ich zu Herrn Schnaase, so würde ich ihm rathen, seinen Hausarzt herbeizurufen, da hypochondrische Beschwerden, wenn man sie vernachläßigt, leicht Congestionen nach dem Kopfe erzeugen, die lebensgefährlich werden können. Viel Wasser trinken, sich oft den Kopf tüchtig waschen lassen, allenfalls auch ein gehöriges Sturzbad, sind sehr empfehlenswerthe Mittel.

Dr. Lasker.

Kajütenfracht.

Der berühmte Bildhauer And. v. Schlüter, Verfertiger der Larven Sterbender am Berliner Zeughause und der Bildsäule des Churfürsten Friedrich Wilhelm, ist in Hamburg im Jahre 1662 oder 1663 geboren. Die Bildhauerkunst erlernte er in Danzig, bildete sich in Italien aus und erwählte sich Michael Angelo zum Muster. Daß in unserer Stadt gute Stein- und Bildhauer gelebt haben, sieht man an den Giebeln und Thürgerüsten hiesiger Häuser. Auch darf man nur die Beischlag-Einfassung mancher Häuser betrachten, z. B. das Basrelief vom Beischlage eines Hauses in der Jopengasse, welches Jagdattribute vorstellt, um sich zu überzeugen, daß hier die Bildhauerkunst auf einer ziemlich bedeutend hohe Stufen gestanden. Ueberhaupt zeugen die Beischläge mancher hiesigen Häuser von einer großen Wohlhabenheit ihrer Bauherrn. Sie sind mit sehr breiten und langen Bremer Steinen belegt, deren Anschaffung bedeutende Kosten verursacht. Diese Beischläge oder Vorbaue, unter welchen gewöhnlich Kellergewölbe sich befinden, geben den Straßen ein eigenthümliches Ansehen, und es würde wohl nicht zweckmäßig sein, sie abzubrechen. Denn obschon die Straße verengend, gewähren sie doch den Hausbesitzern manche Bequemlichkeit, und verhindern, daß der Straßenschmutz nicht sogleich in das Haus getragen werde.

Provinzial-Correspondenz.

Marienwerder, den 14. Januar 1840.

Die Ressource zur Einigkeit hatte statt der sonst üblichen Maskerade am Sylvesterabend einen einfachen Ball veranstaltet. Mit dem Schlage der Mitternachtstunde schwieg die Tanzmusik und ein Choral von Männerstimmen hub an, dem eine allegorische Vorstellung auf der Liebhaberbühne folgte. Zwei Damen, die eine schwarz, die andere weiß gekleidet, versinnbildeten das alte und das neue Jahr. Aber kaum hatte das scheidende Jahr die verloschene Fackel dem neuen überreicht und dieses seine Glückwünsche begonnen, so erscholl auf einmal draußen Feuerlärm, der eine allgemeine Bestürzung und Verwirrung in der Gesellschaft zu Wege brachte. Doch war dieser Schreck von geringerer Bedeutung, als derjenige, der uns vor einigen Tagen eingeflößt wurde; denn es brannte dies Mal nur ein Gartenzaun, den eine nachläßige Magd, die einen Korb voll glimmender Torfasche in seine Nähe gesetzt, entzündet hatte. Das Feuer wurde schnell gelöscht und man kehrte zu dem verlassenen Tanzsaale wieder zurück; doch war dem Frohsinn besonders bei den ältlichen Personen des zarten Geschlechts gewichen, nur die junge Welt kam bald wieder in's alte Gleise und war bis zur Morgenröthe froh. — Drei Tage darauf fing unsere Weichsel an zu spuken. Es liefen Nachrichten ein, daß sie bei Warschau, Krakau und Thorn bereits im Aufgehen begriffen wäre; bei Neuenburg hatte man ebenfalls ein Rücken bemerkt; bei Kurzebrack war aber die Eisdecke, die sich bei einem Wasserstande von 5 Fuß gebildet hatte, durch das um 7 Fuß gestiegene Wasser am 4ten nicht mehr zu passiren und die Weichsel-Anwohner fürchteten einen neuen empfindlichen Nothstand. Glücklicherweise fiel am 5. das Wasser wieder und ist bis heute im Fallen begriffen, auch die Eisdecken wiederum mit Sicherheit zu befahren. — Das abwechselnde Thau- und Frostwetter und der reichliche Schneefall hat aber eine treffliche Schlittbahn gebildet, die dem betriebsamen Landmanne sowohl als dem vergnügungssüchtigen Städter sehr willkommen ist. Nun haben die in den letzten Tagen häufig vorgekommenen Unglücksfälle den Letztern ein wenig eingeschüchtert. So gingen am 3. die Pferde des Rittergutsbesitzers Görke auf adlich Boggusch mit ihrem Herrn und dessen Familie durch, was durch das Zerbrechen der Schlittendeichsel bewerkstelligt wurde. Es gelang der Entschlossenheit des selbstkutschirenden Herrn, die Pferde noch zeitig genug in ein nahes Gebüsch zu lenken, wo sie stehen bleiben mußten. Eine unverheirathete Dame, die einen Sprung aus den Schlitten gewagt hatte, aber platt auf den Kopf gefallen war, hatte sich das Genick verstaucht, doch weiter keinen Schaden genommen. — Am 4. Morgens wurde ein hiesiger Obergerichtsbeamte von einem Schlitten übergefahren, sein Mantel zerrissen, er selbst aber glücklicherweise nicht schwer verletzt. Dagegen ereignete sich am 5. hier ein höchst beklagenswerther Unglücksfall. Der Königl. Preuß. Major und Commandeur der Gensd'armerie, Herr v. Wengkstern, der hier seinen Sitz hatte, war an diesem Tage zu einem Diner geladen. Gegen 7 Uhr Abends, nach Beendigung desselben, besteigt er nur in Begleitung seines hinten aufstehenden Kutschers seinen Schlitten, um seine Töchter zu einem Balle von Hause abzuholen. Er war in Uniform, und da ihn sein schwerer Säbel an der Seite genirte, so legte er denselben beim Selbstkutschiren zwischen seine Schenkel und ließ aus Vorsicht, sich nicht zu erkälten, die ihn schützende Pelzdecke noch an den Schlitten befestigen. Kaum hatte er den nach seiner

Wohnung führenden ziemlich steilen Schloßberg (sogenannten Langeschen) erreicht, so bricht der schlecht geschweißte Bolzen, der die Bracke hält, der Schlitten schießt auf die Beine der Pferde und diese sind nun nicht mehr zu halten. Im Nu haben sie die Wohnung des Majors erreicht, aber sie rennen wie toll und blind diese vorbei in die Weiden-Allee längst dem Liebefluß nach dem Stürmersberge zu. Noch geht alles gut, aber der Kutscher bittet jetzt seinen Herrn einen Sprung zu machen; doch dieser hat keinen Muth, die Leine entfährt seiner Hand, der Schlitten schlägt um und schleudert diesen unglücklichen Mann so heftig gegen einen Weidenbaum, daß er augenblicklich seinen Geist aufgab. Man vermuthet aus einem blauen Fleck unter dem Kinn, daß er beim Fall durch seinen Säbel an dieser Stelle tödtlich verletzt worden ist. Der Kutscher, der an einen andern Baum geworfen wurde, ist mit einer starken Hüftverletzung davon gekommen. Erst in Stürmersberg, eine Viertelmeile von hier, wurden die Pferde mit dem zertrümmerten Schlitten aufgefangen. — Wer denkt sich aber den Schreck seines Bruders, der aus der Ferne herübergekommen, um ihn freudig zu überraschen! — Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, das theure Leben war auf immer entflohen. — Zwar beweint keine Gattin mehr seinen Verlust, wohl aber sechs minderjährige Kinder.

Goldapp, den 11. Januar 1840.

Die Festtage liegen nun hinter uns, und die Ziffern der neuen Jahreszahl bereits schwer im Sinne und in den noch ungewohnten Fingern. Wie wir jene verlebt? — wie wir das alte Jahr beschlossen? — Nun, wir gallopirten nach moderner Weise sorglos in's neue hinein, huldigten — wenigstens einem Theile nach Terpsichoren am zweiten Feiertage, hockten die übrige Zeit am wärmenden Ofen, hörten behaglich draußen einige Schlittenschellen läuten — voilà tout! — Aber welche Ouverture ward am Vorabende des heiligen Festes gespielt — welch' seltsamer Christbaum angezündet — und nicht für bange und selig harrende Kindlein! Sie staunen, Sie rathen vergeblich umher — so vernehmen Sie es denn: die Feier des Festes eröffnete bei uns ein — Feuer. O, wir könnten ein grauenvolles Lied singen, ein langes, herzbrechendes Lied, das finstere Schatten aus dem Orkus herauf beschwörte und blutige, feurige Schreckgestalten an unsern Blicken drohend vorüberführte, jenes Grabeslied vom lustig lodernden Feuer — und es wäre hier doch nur ein altes, ewig dasselbe Lied. — Nein, dieses Mal gab's doch etwas Neues dabei. Etliche Variationen lassen sich nun einmal immer — trotz des „nihil novi sub sole" — hienieden bei Allem erkennen — und warum nicht auch beim Feuer? Auch Flammentragödien giebt's von verschiedenem Genre, von erhaben-heroischem und eng-bürgerlichem, gräßlich-schaudervollem und sanfter-elegischem, wild-verhängnißvollem und heimlich-intriguantem Charakter. Unter die letztere Rubrik möchten wir die dießmalige reihen. In kurzen Worten lautet sie also: Einen Beamten einer hiesigen Behörde wandelte an dem erwähnten heiligen Abende noch spät die Lust an, in sein Geschäftszimmer, das er eben verlassen, zurückzukehren. Der emsige Mann gedachte, auch während der Feiertage noch einige Arbeiten zu beseitigen und darum eben ein dazu noch nöthiges Aktenstück holen zu gehen. Wie er in die unlängst verlassene Stube tritt, spürt er alsbald einen widrigen Geruch, der ihm nach einigem Hin- und Herschreiten aus dem verschlossenen Nebenzimmer zu dringen scheint. Erschrocken eilt er zum Eigenthümer des Hauses pfeilschnell hinab. — Voll Hast läuft dieser mit mehren Hinzueilenden hinauf — zu der verdächtigen Thüre. Man will durch's Schlüsselloch blicken — und findet es verstopft. Da bemerkt man durch eine schmale Spalte im Gemache einen hellen Schein. Den vereinten Anstrengungen gelingt's bald, die Thüre einzustürzen — und da findet man denn die Bescheerung, eine wahre Koboldsbescheerung, die sicherlich der gute heilige Christ nicht gebracht. Lustig züngeln die Flammen auf dem Tische und zehren gierig an den zerstreuten Papieren. Dicker Dampf füllet den Raum. Schon ist ein tiefes Loch in den Boden hineingebrannt. Auch aus dem Ofen wälzen sich erstickende Rauchwolken. Da soll man denn, wie es heißt, zum Unglücke unvorsichtig die Rauchröhre geöffnet haben, und — hui! — loderte es plötzlich von dem dadurch entstandenen Luftzuge drinnen auf — und da schien denn erst die veritable Bescheerung zum Vorscheine kommen zu wollen; denn was rettete man noch mit genauer Noth heraus, als einige winzige kaum mehr erkennbare Reliquien von — den sibyllinischen Büchern, als da sind: Manuale, Register, Kassenbücher u. s. w. Das Unglücksgemach war nämlich die Kassenstube. Sobald der durch solchen Zufall noch zeitig genug entdeckte Brand gelöscht worden, soll man bei genauerer Besichtigung sogar noch eine Oeffnung in den Läden sorgsam verstopft gefunden haben, woraus man ersehen kann, wie klüglich der garstige Kobold zu Werke gegangen. Jede Seele muß den boshaften wohl hassen, wenn sie bedenkt, wie argen Unfug er hätte anstiften können, ja muß ihn doppelt fürchten, wenn sie dazu noch erwägt, wie dieser Schelm doch wahrscheinlich auch durch jedes Schlüsselloch seinen Weg, wie man selbst aber gegen ihn gar keinen zu finden wisse, sintemal man auch der Behörden für solche Fälle keinen Schutz und keine Züchtigung des gespenstigen Frevlers zumuthen kann, die sich schon längst und wohl weislich mit dergleichen Feuer liebenden Spukgeistern zu befassen aufgehört, da sie das Vergebliche solcher Bemühung gewiß eingesehen. Jede Seele muß also wohl den tückischen Dämon verabscheuen, des Kassenoffizianten nicht einmal zu gedenken, der durch ihn so jählings um die süß lohnende Beruhigung des Jahresabschlusses gekommen ist.

Thorn, den 12. Januar 1840.

Im nun vergangenen Jahre hat unsere Stadt sich durch den Bau mehrer schöner Häuser nicht wenig verschönert. Am meisten fällt am alten Markt, neben der Post das ganz neue und sehr schöne „Hotel de Sanssouci" auf, das, an Eleganz der Einrichtung in unserer Provinz kaum seines Gleichen haben dürfte. — Noch füge ich hinzu, daß jener junge Hirt, der nach einem früheren Bericht von einem Deserteur im Walde angefallen und so arg verwundet wurde, daß er 26 Narben zählt, ganz hergestellt ist und nunmehr bei dem hiesigen Regimente als Tambour dient.

E. M.

Memel, den 12. Januar 1840.

Im verflossenen Jahre liefen in unserm Hafen 738 Schiffe, und 1 Dampfboot, zusammen 100276 Schiffslasten ein. Darunter waren 860 unter preußischer, 223 unter englischer, 41 unter norwegischer, 39 unter holländischer, 27 unter hannövrischer, 23 unter dänischer, 10 unter oldenburger, 7 unter russischer, 5 unter schwedischer, 1 unter belgischer, 1 unter hamburger und 1 unter lübecker Flagge. Geladen hatten sie: 42 Kohlen, 37 Heeringe, 23 diverse Güter, 10 Dachpfannen und Ziegel, 9 Salz, 2 Maschinereien, 2 Flaschen, 1 Eisen, 1 Oel, 1 Theer und Pech, 1 Inventarienstücke, 1 Brennholz, 1 Aepfel, 1 Hanf (unter Havarie) und 605 mit Ballast, Steinen und Kreide. Von den hier ausgegangenen 744 Schiffen und 1 Dampfboot waren 540 mit Holzwaaren, 128 mit Getreide, 4 mit Saat, 24 mit Fellen, Federn, Borsten, Flachs, Heede, u. s. w., 5 mit Knochen, 4 mit Oelkuchen, 1 mit verschiedenen Gütern und 1 mit leeren Gebinden, zusammen 102442 Schiffslast enthaltend, beladen. Im Winterlager verblieben 54 Schiffe, von denen 3 im Laden begriffen. Auf dem Stapel stehen 10 Schiffe. Die größte Zahl der Schiffe, 205 mit 34892 Schiffslast hatte das Handelshaus Js. Moir und Comp. abgeladen. Hierher waren außerdem versegelt: 5 mit Ballast, 2 mit Heeringen und 1 unter Havarie. Unsere Rhederei besteht gegenwärtig aus 35 Briggs, 24 Barken, 3 Gallias, 2 Schalupen, 2 Schoonern und 1 Pink, zusammen 13150 Normal-Lasten. Unter diesen gehört das größte Barkschiff, der Vulkan,

305 Normallasten, dem Hause J. Mason und das Kleinste, die Schalupe „Wilhelmine", 27 Normallasten, dem Hause F. Ohm. — Geboren wurden 993 Kinder, getraut 256 Paar, und gestorben 664 Individuen. — Früh und streng stellte sich der Winter ein und es erreicht die nicht gewöhnliche Höhe von 23° R. Da fiel am 24. December gelinde Witterung zur Wonne aller hochbelegenen Ortschaften, denen der Wassermangel schon sehr empfindlich war, ein und dauerte bis zum 5. Januar so fort; nun fiel wieder Kälte ein, erhob sich aber nur bis 11° R. und gegenwärtig zeigt das Thermometer 1° über den Gefrierpunkt. Während des Thauwetters fiel viel Schnee bei heftigem Winde; doch hat der rasche Witterungswechsel auf die Gesundheit der Menschen bis jetzt keinen nachtheiligen Einfluß geäußert. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Die der Marienburger kleinen Werder-Commune zugehörige Forstparzelle Damerau, welche ½ Meile von Christburg und 3½ Meilen von Elbing entfernt liegt und

2 Hufen	24	Morg.	Strauchland,
" —	6½	—	Ackerland,
" —	2½	—	Wiesen,
" —	3½	—	Brüche,
" —	5	—	Blößen,
" —	4½	—	Wege und Gräben,

im Ganzen 3 Hufen 16 Morgen kulmisch in einer zusammenhängenden Fläche enthält, soll an den Meistbietenden in Erbpacht ausgegeben werden. Hierzu ist ein Termin au

den 10. Februar c., Vormittags 10 Uhr,

im Kruge zu Sommerort anberaumt, zu welchem Erbpachtslustige sich gefälligst einfinden wollen.

Die Erbpachtsbedingungen sind täglich in der Registratur des unterzeichneten Deichgräfen-Collegii hieselbst zu erfahren.

Kykoit, den 11. Dezember 1839.

Das Deichgräfen-Collegium des Marienburger kleinen Werders.

Optisches Zauber-Theater.

Der gütige Beifall, mit welchem Ein geehrtes Publikum meine Vorstellungen beehrte, veranlaßt mich noch ein neues Bild hinzuzufügen, so daß von heute ab sechs Vorstellungen gezeigt werden. — Die neue Scene stellt eine nordische Seestadt mit ihrem Hafen dar. Es ist Winter; hohe Felsen bilden den Hintergrund, den Mittelgrund eine große Stadt. Das im Vordergrunde sichtbare Meer ist leicht bewegt, und sein Rauschen erfüllt die Luft; es wird von vorüberseglenden Schiffen belebt. Der Tag neigt sich; die untergehende Sonne röthet die Uhrscheiben an den Kirchthürmen und an den Gebäuden, um gleichen sie brennenden Spiegeln. Es wird dunkel; hinter den Gebirgen steigt der Mond empor ꝛc.

Die übrigen Vorstellungen sind bekannt. —

Billets à 5 Sgr. sind bei Herrn Sieburger zu haben. Anfang 6 Uhr. Ende 8 Uhr.

Gregorovius.

Um meine Bestände bester russischer und Haus-Leinwand, als auch Gedecke, Tisch- und Handtücherzeuge, Bett-Drilliche, Teppiche, Körperflanelle und verschiedener anderer courant er Artikel aufzuräumen, habe ich die Preise bedeutend herabgesetzt, welches zur geneigten Beachtung hierdurch mittheile.

Samuel Schwedt, Jopengasse Nr. 565.

Zum freiwilligen Verkauf an den Meistbietenden von
18 Stück Sandsteinen verschiedener Größe, von 3' Länge, 1' Breite und 1½" Stärke bis 8' Länge, 3½' Breite und 4½" Stärke, welche zu jüdischen Grabsteinen bearbeitet und bis auf die Inschriften bereits gefertigt sind,
1 großen Marmorplatte, 1 großen Fliese,
1 Parthie Schleifsteinen und
verschiedenen rohen Sandsteinen,
steht ein Licitations-Termin, in dem Grundstücke Nr. 443, am altstädtschen Graben allhier

auf den 29. Januar c., Vormittags 10 Uhr,

vor dem Auctionator Engelhard an, zu welchem Kauflustige ergebenst eingeladen werden.

In der Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard,

Langgasse Nr. 400, sind folgende Kalender für **1840** zu haben:

Erfurter National-Kalender, mit Schlachtenscenen und Tableau, 12½ Sgr.

Derselbe mit dem Beiwagen, 22½ Sgr.

Der Bote, mit Kunstbeilage, 10 Sgr.

Allgemeiner Volkskalender für Land- und Hauswirthschaft, mit Kunstbeilage 12½ Sgr.

Allgemeiner Gewerbekalender, mit Kunstbeilage, 12½ Sgr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.